

10. Tagung der I. Landessynode
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
vom 21. bis 24. November 2012 in Erfurt

Drucksachen-Nr. 2/1

**Bericht der Landesbischöfin
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
Ilse Junkermann**

„Im Anfang war das Wort“

Sehr geehrter Herr Präses! Hohe Synode! Liebe Schwestern und
Brüder!

In den letzten zwei Jahren haben wir eine intensive Diskussion
geführt, wie das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 zu feiern ist,
wenn es sich zum 500. Mal jährt, dass Martin Luther seine 95
Thesen veröffentlicht hat.

Jährlich feiern wir das Reformationsfest und erinnern uns an den
Aufbruch und die Bewegung, die diese Thesen ausgelöst haben, die
Reformation.

Doch was heißt das, „Reformation“? Ist das historisch so eindeutig
zu fassen, als Tat eines einzelnen? Ist es geschichtlich so eindeutig
zu fassen, als plötzliche und entscheidende Wende? Ist es die
„Begründung der Moderne“ oder gar die erste Grundlegung der
Menschenrechte, wie es in vielen Texten der Vorbereitung auf den
Jahrestag propagiert wird?

Was feiern wir, wenn wir Reformationsjubiläum feiern?

Oder müssten wir nicht eher fragen: *wen* feiern wir? Heißen doch
die zehn Jahre auf das Jubiläum im Jahr 2017 zu offiziell

„Lutherdekade“, sind also stark an Person und Werk Martin Luthers orientiert.¹

Mit diesen Fragen sind wir mittendrin in der kirchlichen und auch in der wissenschaftlichen Diskussion. Mit diesen Fragen sind wir mittendrin in Fragen, die uns beschäftigen und beschäftigen werden, Fragen, die alle mit der einen Frage zusammenhängen: Wie wollen wir das 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017 feiern? Wie feiern wir es angemessen?

Ob darin der innere Sinn und Zweck solcher Feiern überhaupt liegt: das Selbstverständnis als Kirche zu überprüfen und zu diskutieren, uns miteinander zu verständigen, was ‚Reformation‘ bedeutet hat und bedeutet?

Dabei können wir manches aus früheren Jubiläen lernen. Ich komme noch darauf zurück.

Wie *wir* das Reformationsjubiläum begehen wollen als Evang. Kirche in Mitteldeutschland, das habe ich im Frühjahr versprochen, Ihnen nun im Herbst zu berichten. Ich will dies in drei großen Abschnitten tun: Der I. Abschnitt dient einer geistlich-theologischen Grundlegung darüber, was Reformation heißt. Diesen Teil stelle ich unter den Bibelvers „Im Anfang war das Wort“. Darauf folgen im II. Abschnitt der Stand der Planungen und Diskussionen in der EKM und schließlich im III. Abschnitt Einsichten und Ausblicke.

I. Was heißt das – „Reformation“?

1. „Im Anfang war das Wort.“

So beginnt das Johannesevangelium.

Oder ist eher zu übersetzen: „*Am* Anfang war das Wort“?

Was macht das für einen Unterschied?

¹ „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“, so lautet das Motto der Lutherdekade, die EKD, Bund und Länder im Jahr 2008 zur Vorbereitung auf das Jubiläum 2017 gestartet haben. Die Dekade wird verantwortet durch ein Kuratorium, dem eine Lenkungsgruppe und ein Wissenschaftlicher Beirat zugeordnet sind. Zwei Geschäftsstellen sowie verschiedene Untergruppen sind für die laufenden Vorhaben zuständig. In Themenjahren sollen inhaltliche Schwerpunkte auf das Jahr 2017 hin gesetzt werden, die die verschiedenen Aspekte der Reformation beleuchten.

Mit dieser Frage, liebe Synodale, will ich meine geistlich-theologischen Überlegungen beginnen.

„Am Anfang war das Wort“, diese Übersetzung ist zum Motto der gemeinsamen „Dachmarkenkampagne Luther 2017“ geworden. Es soll alle Aktivitäten kirchlicher- und staatlicherseits im Blick auf das Jubiläum verbinden. Damit solle ‚ein gemeinsames Band zwischen den vielen Veranstaltungen zur Lutherdekade erzeugt werden‘, so hat der Ratsvorsitzende Präses Nikolaus Schneider bei der Vorstellung der Dachmarke erläutert.

Ein Bibelwort als gemeinsames Motto von Kirche und Staat, von Kirche und Öffentlichkeit? Das ist erstaunlich und erfreulich! Denn damit ist ja das Bekenntnis und das Eingeständnis verbunden: Am Anfang – da war nicht die Tat. Am Anfang stand und steht nicht unser Tun. Am Anfang ein Wort – ein Gotteswort, ja, am Anfang steht Gott mit seinem Wort.

So wichtig die Errungenschaft ist, dass Kirche und Staat getrennt sind und nicht in Eins fallen,

so wichtig ist, dass beide um ihren Auftrag in Gemeinwesen und Öffentlichkeit wissen, der zwar unterschiedlich ist, aber an den gleichen Raum (die Öffentlichkeit und das Zusammenleben) gerichtet ist,

so wichtig ist es, dass beide darum wissen, dass sie von Voraussetzungen leben, die sie selbst nicht schaffen oder garantieren können.

Wenn so das Reformationsjubiläum wirken wird, als Einsicht in die eigenen Grenzen und Begrenztheiten, dann wird dieses Jubiläum das Gesicht der Kirche wie des Staates verändern. Dann wird das Jubiläum ein wichtiger Schritt sein auf das zu, was in diesem Jahrhundert die Aufgabe der ganzen Menschheit ist: im Maß des Menschen und im Bewusstsein der Grenzen des Menschlichen zu leben. Dann heißt es, Abschied zu nehmen von der Vorstellung, wir könnten – wie Gott - allmächtig und allwissend sein; wir könnten all unser Tun – und Lassen – mit allen Folgen beherrschen und steuern.

Wir werden uns dann ganz anders, nämlich mit einem weiteren Blick, den großen Aufgaben unserer Tage und Zeit zuwenden können. Diese Aufgaben sind nicht neu in der Geschichte der Menschheit. Aber heute sind sie drängender, wenn wir uns vor Augen führen, welche Folgen die Globalisierung hat und wie wir als weltweite Menschen- und Schöpfungsgemeinschaft aneinander gewiesen sind.

Hier sehe ich als vorrangige Aufgaben:

- Gerechtigkeit für alle, in unserer Gesellschaft, europaweit, weltweit;
- Frieden, der mehr auf gewaltfreie Kommunikation und Konfliktprävention setzt als auf Gewalteininsatz;
- ein nachhaltiges Wirtschaften, das die Lebensgrundlagen Erde, Wasser und Luft auch für künftige Generationen bewahrt.

Entscheidend für die Bewältigung dieser Aufgaben ist und wird sein, an welchem Menschenbild wir uns orientieren, wie wir die Welt ansehen, wie, ja ob Gott überhaupt noch Platz in ihr und bei uns hat, der Dritte, nein, vielmehr der Erste im Bunde ist als Schöpfer und Erhalter von Mensch und Welt.

„Am Anfang war das Wort“. Wenn die Menschen neu über die Herkunft des Lebens nachdenken und sich vergewissern, dann gewinnen sie, so bin ich gewiss, eine lebenswerte Zukunft.

„Am Anfang war das Wort“ – wenn wir unser Leben von diesem Wort her formen lassen, dann verdanken wir uns selbst und was wir haben, nicht uns selbst und unserem Tun, dann können wir unser Leben von Empfangen und Weitergeben bestimmen lassen, dann kann Gerechtigkeit wachsen.

„Am Anfang war das Wort“ – wenn wir unser Leben von diesem Wort her formen lassen, dann lassen wir es in unser Miteinander wirken und setzen auf Gespräch und Verhandlung, dann kann Frieden wachsen.

„Am Anfang war das Wort“ – wenn wir unser Leben von diesem Wort her formen lassen, dann erkennen wir, dass unser Reden und Tun wohl schöpferisch und kreativ ist und sein soll, dass es aber nicht die Lebens- und Schöpferkraft Gottes hat und je haben wird, die aus dem Nichts schafft und die das Nichts, den Tod überwindet – dann kann Schöpfung bewahrt werden.

Auch wenn es groß und idealistisch in Ihren Ohren klingen mag, und in den Ohren vieler Zeitgenossen als blauäugig gilt, so ist doch mit diesen wenigen Worten „Am Anfang war das Wort“ so viel gesagt. Es geht um den Menschen. Es geht um die Welt und es geht um Gott. Es geht um ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden und in Respekt vor der Schöpfung.

Die Antworten der Reformation auf die Fragen nach dem Menschen, nach der Welt, nach Gott – diese Antworten sollen neu in unsere Zeit sprechen, so verstehe ich die Wahl des Mottos. „Am Anfang war das Wort.“ Darin liegt viel Verheißung – und es ist unsere Aufgabe darauf zu achten, dass es nicht zum bloßen Werbeslogan verkommt. Dass wir vielmehr entfalten, was darin ausgesagt ist und es auf heute hin buchstabieren. „Am Anfang war das Wort.“

Der Evangelist Johannes nimmt am Anfang seines Evangeliums bewusst die Worte vom Anfang der Bibel auf, aus 1. Mose 1, 1: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Dieser erste Vers ist die Überschrift über das folgende Schöpfungswerk Gottes. Die Schöpfung wird durch Gottes Wort geschaffen. Sein Wort hat Lebenskraft. Sein Wort trägt in sich die Kraft zu einem guten Leben. Er spricht und es geschieht. Über jedem Schöpfungstag-Werk heißt es: „Und siehe, es war sehr gut.“

Auf diesen Anfang der Bibel, der Schöpfung, bezieht sich das Johannesevangelium. „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“, so geht der Anfang weiter. Christus ist nichts anderes als eben dieses Wort Gottes, das Leben schafft, das dem Willen Gottes

zu einem guten Leben auch jenseits von Eden in der Welt Raum schafft. Ja, noch mehr, Christus ist dieses Wort, das, wie Johannes schreibt, „Fleisch wird“. So erneuert er die Grundlegung in Gott, die Grundbezogenheit des Menschen auf ihn, den Schöpfer, der in Christus auch der Erhalter und Retter ist. Er kommt in die Welt als Mensch unter Menschen – um das Maß des Menschlichen zu leben. Er lebt im Gegenüber zu Gott, im Vertrauen auf seine Liebe, frei zu Gewaltverzicht, frei, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen um Gemeinschaft neu zu begründen. Frei, auch in den Tod zu gehen und sich vom Schöpfer neues Leben schenken zu lassen. Um dieses Wort Gottes geht es: Jesus Christus.

Das ist die sog. reformatorische Entdeckung Martin Luthers: Gott hat alles getan. Er legt den Grund für mein Leben in seinem Wort, in Jesus Christus. Das gilt für mich. Darauf kann ich mich verlassen: Er spricht „ja“ zu mir, in heutiger Alltagssprache sagt er: „alles ist gut“. Dieses Ja-Wort Gottes gilt.

So sehr dies frohe Botschaft und gute Botschaft – eben Evangelium - ist, so sehr kränkt es zugleich. Denn dieses Ja-Wort Gottes ist zugleich ein klares Nein zu allen anderen Begründungen für mein Leben, zu Begründungen in eigenen Werken, Einsichten, Taten und Errungenschaften. Darin ist Gottes Wort ‚Gesetz‘, weil es die Wahrheit über unser Leben und unsere Möglichkeiten sagt: Wir können unser Leben nicht selbst begründen. Wir können nicht aus eigener Kraft vor Gott recht werden.

In seinem Ja können wir erst erkennen und einsehen, wie vergänglich und fehlerhaft und begrenzt unser Tun ist. „Mein guten Werk, die galten nicht ...“², so dichtet Martin Luther.

Um die Gerechtigkeit Gottes geht es, dass er uns vor sich „recht“ macht, dass er uns um Christi Willen Recht gibt, Lebensrecht und Freiheitsrecht, Freiheit, nach seinen Geboten und Weisungen zu leben. In dieser „rechten“ Gemeinschaft mit Gott ist die gerechte Gemeinschaft der Menschen untereinander gegründet. Ich muss

² EG 341,3

nicht für mich kämpfen, ich kann dem andern Raum und Recht lassen.

Das sagt das Wort, das im Anfang ist, Jesus Christus: ein uneingeschränktes Ja und ein klares Nein.

In der Barmer Theologischen Erklärung heißt es in der 1. These: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“³

Das soll in jeder Zeit und Generation konkret werden. Konkret zeigen soll sich dies in jedem einzelnen Leben. Und es wird konkret in einem Ja und in einem Nein. Das Nein, das zu dieser ersten These gehört, lautet: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung bekennen.“

Gerechtigkeit Gottes, das ist kein abstrakter Begriff, das meint: in Gemeinschaft mit Gott leben, bezogen auf ihn und sein Wort leben und handeln. Die Verwerfung zur 1. Barmer These macht dies besonders deutlich: kein anderes Wort, Ereignisse usw. sollen dazu oder an die Seite dieses Wortes treten.

Die Reformatoren konnten es noch deutlicher formulieren:

Die Kirche ist ein Geschöpf des Wortes Gottes (creatura verbi divini). Ja, sie entsteht im Hören auf Gottes Wort, darin, dass sie in dieser lebendigen Beziehung auf Gott und sein Wort hin bleibt.

So ist im Augsburger Bekenntnis über die Kirche formuliert: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“

³ Hier klingt ganz deutlich die erste Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus an, dessen 450. Jubiläum wir im Jahr 2013 feiern: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesus Christus eigen bin.“

Kirche lebt im Empfangen von Wort und Sakrament.
Darin nimmt sie ihren Anfang, immer wieder.

Rechtfertigung, das meint Gottes Ja-Wort in Jesus Christus, das uns in die freie und unbelastete Gemeinschaft mit ihm stellt.

In der Taufe wird diese Gemeinschaft mit Gott gegründet: Wir sind als Getaufte Kinder Gottes, seine freien Söhne und Töchter.

Immer wieder fallen wir aus dieser Freiheit von den Werken in unsere Werke zurück, lassen unsere Maßstäbe mehr gelten als Gottes. Deshalb hat er ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.

Deshalb ruft er uns an seinen Tisch, dass er dort unsere Gemeinschaft stärke, dass wir dort Kraft empfangen, aus ihm zu leben, von diesem Tisch aus den Frieden und die Liebe, die wir dort empfangen, in die Welt zu tragen.

So lebt Kirche im Empfangen von Wort und Sakrament.
Darin nimmt sie ihren Anfang, immer wieder.

Deshalb übersetze ich das erste Wort des Johannesevangeliums lieber mit „im“: „Im Anfang war das Wort.“

Gewiss sind beide Übersetzungen möglich: „Am Anfang...“ und „Im Anfang...“. Allerdings, sie können eine unterschiedliche Bedeutung bekommen.

Denn: wenn ich „am Anfang...“ sage, dann besteht die Gefahr, dass nach diesem Anfang noch weiteres und wichtiges kommt. Ich stelle mir diesen Anfang mit dem „am“ („am Anfang“) vor wie einen Anfangspunkt, von dem aus sich eine Linie zieht und vieles darauf aufbaut und entwickelt wird. Da besteht die Gefahr – und dieser Gefahr ist die Kirche in ihrer Geschichte oft genug erlegen – da besteht die Gefahr, dass das „eigene Werk“, das kirchliche Gestalten und Tun gleich wichtig wird, dass die Kirche sich mit ihrem Wirken und ihren Werken vom Anfang entfernt, dass sie sich um sich selbst sorgt und kümmert.

Wenn ich übersetze – und es geht ja nicht nur ums Übersetzen, vielmehr mehr ums Verständnis – „Im Anfang war das Wort...“,

dann stelle ich mir diesen Anfang mehr vor wie die Mitte eines Kreises, die bleibend wirkt in alle Kreise hinein, die dieses Wort wirkt. *Wie ein Stein, der ins Wasser fällt und Kreise zieht.*

In dieser Übersetzung und in diesem Bild kommt m. E. besser zum Ausdruck, dass aller Anfang in diesem Wort Gottes begründet bleibt, dass keine anderen Begründungen hinzukommen (müssen und sollen).

Und darin finde ich auch besser wieder, was Martin Luther in seiner ersten These von 1517 betont: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: ‚Tut Buße‘ usw. (Matth. 4, 17), wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein sollte.“

Vom Anfang der Vergebung her leben, sich immer wieder in Gottes Ja begründen zu lassen und nicht bei den eigenen Werken und Verfehlungen bleiben – das ist Buße. Das ist Umkehr.

Immer wieder im Anfang den Anfang finden, immer wieder anfangen können, das ist das große Geschenk Gottes an seine Menschen in seinem Sohn Jesus Christus.

Und dies ist uns anvertraut, diese Botschaft in Wortverkündigung und die Sakramentsverwaltung auszurichten. Allerdings: Dass Erneuerung geschieht und wie, das steht nicht in unserer Verfügung oder Kraft. Es ist immer nur – viel genug - Verweis auf die Rechtfertigung, die allein Christi Verdienst, nicht unser Verdienst ist. Diese Rück-Formung, Re-Formation, Bildung und Schöpfung aus Gottes Wort heraus, das meint Reformation. Die Kirche steht nicht über Gottes Wort. Sie steht unter Gottes Wort und ist auf die Formung durch ihn und sein Wort bleibend angewiesen.

Damit ist klar: geht es nicht um Reformen, gar selbst organisierte. Es geht in der Reformation um Erneuerung, Erneuerung aus dem Wort und darum, immer wieder in diesen Anfang zurückzukehren. Das meint ‚ecclesia semper reformanda‘.

Und nur dazu ist sie da: dieses Wort weiterzusagen und mit ihrem Leben zu bezeugen. Sie hat keine eigenen Zwecke. Sie hat keinen Selbstzweck. Sie ist Kirche für andere. Kirche mit den anderen. Kirche des Wortes Gottes.

Ich bin froh, dass wir uns in unserer Leitungsaufgabe als Landessynode in den Bibelarbeiten täglich unter dieses Wort stellen.

2. Kirche für andere und Kirche mit anderen – Was bedeutet das im Blick auf unsere Feier des Reformationsjubiläums?

Vor welchen Herausforderungen stehen wir heute in unserem Zeugendienst?

- Es ist vor allem die Herausforderung der Übersetzungsarbeit, nicht allein, ob das erste Wort im Johannesevangelium eher als „am“ oder als „im“ zu übersetzen ist. Vielmehr geht es um unsere eigene Sprachfähigkeit. Wie sprechen wir von dem, was Gottes Wort bei mir und bei Dir bewirkt? Wie es wirkt als Trost und als Mahnung? Wie es fern bleibt und nicht spricht? Wie unser Hören von Zweifel und Anfechtung begleitet ist? Wie es uns Mut macht, dennoch dran zu bleiben an der Hoffnung für eine andere Welt, in der Erwartung von Gottes Reich? Können wir darüber sprechen und anderen erzählen? Darum wird es gehen, wenn wir das Reformationsjubiläum feiern: dass wir uns als Kirche und Gemeinde Jesu Christi als Botschafterinnen und Botschafter dieses einen Wortes Gottes zeigen und nicht als Traditionsverein mit reichem Erbe.
- Es wird darum gehen, dass wir uns als eine Kirche zeigen, in der jeder und jede zum Priesterdienst, zu Zeugnis und Dienst gerufen ist. Dass dies in vielen Orten geschieht und nicht an einem zentralen. Dass dies nicht nur eine oder einer tut, vielmehr viele, ja alle

gerufen sind, ihre Worte zu finden. So, wie auch in der Reformationszeit schon die reformatorische Erkenntnis vielfältig und bei vielen gewirkt hat.

- So wird es auch darum gehen: Wie entdecken und heben wir die reichen Schätze und die Vielfalt der Reformationen an den verschiedenen Orten und Regionen?
- Und wie wird es uns gelingen, dass wir realistisch sind und zu Grenzen und Begrenztheiten stehen: sowohl im Blick auf unsere geringen Kräfte – als auch im Blick auf die Irrwege und die z. T. schlimmen innerkirchlichen, religiösen und politischen Folgen, die mit der Reformation verbunden waren. Wie nehmen wir die Anfragen unserer römisch-katholischen Geschwister ernst, die sagen: Wir können doch nicht mit euch die Kirchenspaltung feiern?
- Und wie gehen wir auf die Geschwister aus den Freikirchen zu? Wie gehen wir auf Geschwister aus Freikirchen zu, deren Vorfahren einst um ihres Glaubens willen verfolgt wurden?
- Und schließlich wird es um die Übersetzungsarbeit gehen, wie wir mit Menschen sprechen, die ‚vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben‘. Wie können wir das Evangelium so weitersagen und bezeugen, dass es in die Fragen und Probleme von heute hinein spricht und anspricht? Wozu Gott Ja sagt und wozu Nein?

Die Themen liegen vor uns:

Es ist ein Reformationsjubiläum, das wir in unserer Region, die sich „Kernland der Reformation“ nennt, begehen werden als Kirche in der Minderheit.

Es ist ein Reformationsjubiläum in einer Zeit, in der rechtsextreme, v. a. fremdenfeindliche und antisemitische Einstellungen bis in die Mitte der Gesellschaft und auch der Kirche hinein zu finden sind; in der ein neuer Nationalismus erstarkt.

Es ist ein Reformationsjubiläum in einer (Welt)Gesellschaft, in der die Ökonomie mehr und mehr alle Lebensbereiche bestimmt – und selbst zu wenig auf ihre Lebensdienlichkeit für alle hin befragt und begrenzt wird.

Es wird ein Reformationsjubiläum in einer Zeit und Welt der Massenmedien, in der v. a. einzelne große Events Beachtung finden; in der Inszenierungen deshalb zuweilen mehr gelten als gelebtes Leben; in der offenbar mehr Vereinfachungen gefragt sind und Aufmerksamkeit heischende Zuspitzungen, die vieles an nötigen Differenzierungen verschwinden lassen. Ein gemeinsames Unterwegssein, ein Miteinander im Gespräch Sein zählt eher als Schwäche denn als Stärkung der Gemeinschaft. Denn als Schwäche gilt auch das Eingeständnis, dass all unsere menschlichen Einsichten nur vorläufig sein können. Wir leben in einer Zeit und Kultur, in der es um Durchsetzung von Positionen und Interessen geht, um Selbstbehauptung und Erfolg für sich mehr als um Verantwortung für Schwächere. Wie viel Gefallen erregt es, dem Fallen anderer auf die Spur zu kommen und einen Menschen als Menschen zu entlarven, mit Fehlern und Versäumnissen!

Wir leben in einer Zeit, in der junge Menschen sich fast zu Tode hungern, um einem veröffentlichten Idealbild zu entsprechen. Wir leben in einer Zeit, in der mehr und mehr erlaubt werden soll, was möglich ist. Die Diskussion um Hilfe zur Selbsttötung ist ein Beispiel dafür, der einfache Bluttest zur Bestimmung von Leben mit Behinderung im Mutterleib ist ein anderes Beispiel. Beide Beispiele zeigen in einem m. E. erschreckenden Maß, dass hauptsächlich über das „Wie“ und nur von wenigen über das „Ob“ diskutiert wird. Dabei ist dies doch dran: Die Grenzen des Menschen-Möglichen und Machbaren sind neu festzulegen, v. a. als Grenzen am Anfang und Ende des Lebens.

Wie werden wir mit all diesen Fragen und mit dieser Zeitgenossenschaft umgehen?

Bevor ich auf diese Fragen im letzten Abschnitt unter der Überschrift „Einsichten und Ausblicke“ eingehe, möchte ich Ihnen in einem zweiten Abschnitt den

II. Stand der Planungen und Diskussionen

der letzten beiden Jahre skizzieren.

Manches können wir aus früheren Jubiläen lernen, so sagte ich zu Beginn. So will ich mit Ihnen zunächst einen Blick richten auf

1. Frühere Jubiläen

Wenn wir zurückblicken, so beginnt die Feier der Reformation bzw. des Reformationsgedenkens genau zu den Zeiten, als Martin Luthers Lehren umstritten waren, im sog. Konfessionellen Zeitalter. Schon zu seinen Lebzeiten waren die Auseinandersetzungen um die rechte Lehre, um das rechte Verständnis von Wort und Sakrament, um Gestalt und Verständnis von wahrer Kirche immer wieder heftig bis sehr heftig umstritten. Nach seinem Tod wurde noch stärker die Frage gestellt: ob er in allem das letzte Wort haben müsse, ja könne, hat er in manchen Fragen doch auch im Laufe seines Lebens z. T. sehr verschiedene Antworten gegeben, z. B. in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden.

Einer der ersten, der mit dem Reformationsgedenken beginnt (genau genommen: der zweite), ist Cyriakus Spangenberg. Vor zehn Tagen, am 11. November war ich zum Festgottesdienst zum 450. Jahrestag des ersten Reformationsgedenkens in der Kirche St. Georg zu Mansfeld.

Der damalige Oberpfarrer und Generaldekan der Grafschaft Mansfeld, hat an diesem Tag im Jahr 1562 einen Predigtzyklus über Martin Luther begonnen.

Am Tauf- und am Sterbetag Martin Luthers sollte seiner und seiner Lehre gedacht wird. Das soll zugleich ein Beispiel sein für alle evangelischen Prediger: ‚wie redlich, treu und fleißig Martin Luther war.‘

Bei diesem ersten Gedenken sollte also das Gedenken die Bedeutung der Lehre unterstreichen – und die Person würdigen. Wir wissen, was die Person betrifft, da hat Martin Luther selbst sehr deutliche Worte gefunden: Gegen den Rummel um seine Person schon zu Lebzeiten, dass man sich nach ihm, nämlich „lutherisch“ nannte, dagegen wettete er:

„Wie käme ich armer, stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?“⁴

Damit mahnt er bis heute: Wenn es um die Kirche geht, dann kann und dann darf es nur um Christus, um Christus allein gehen. Auch jede Lehre, auch die von Martin Luther und den Reformatoren, muss sich daran prüfen und überprüfen lassen: ob sie „Christum treibet“, ob sie dem einen Wort Gottes, ob sie der Christusverkündigung dient.

Darin besteht die Gefahr, das zeigen auch die nachfolgenden Reformationsjubiläen: dass es mehr um die Person Martin Luther geht als um Christus; dass es mehr um die rechte Lehre geht als um die Schrift selbst; dass es mehr um die Kirche geht und ihre Selbstdarstellung als um ihren Auftrag.

Die Jubiläen der vergangenen Jahrhunderte standen unter dem Zeichen des Nationalismus, oder hatten dadurch, das sie sich ausschließlich auf Luther bezogen, einen stark antikatholischen Charakter.

Wir haben die Chance, es nun anders zu feiern.

Es ist das erste Reformationsjubiläum, das wir nach Leuenberg, also gemeinsam mit unseren anderen evangelischen Geschwistern feiern. Und es ist auch das erste Jubiläum nach dem II. Vatikanischen Konzil, das sowohl die Ökumene, als auch das Priestertum aller Gläubigen betont hat.

Es ist das Reformationsjubiläum nach der Shoa, der Verfolgung und Ermordung von Millionen von jüdischen Männern, Frauen und Kindern, die sich auf Schriften von Martin Luther berufen konnte.

⁴ Martin Luther, Weimarer Ausgabe sämtlicher Schriften Luthers, Band 8, 637; auf die Frage ob man seine Anhänger "lutherisch" nennen solle.

Wie kommen wir dem Antisemitismus begegnen, der im solus christus ein Versteck finden kann?

2. Das kommende Jubiläum? Unser Jubiläum – das Jubiläum, das wir zu gestalten haben

Es ist auffällig und erstaunlich, wie viele Akteure sich mit diesem Jubiläum verknüpfen:

Angefangen bei den Bundesländern, hier wurde als erstes das Land Sachsen-Anhalt aktiv, über den Bund. Tourismusverbände, Parteien. Es gibt viele Akteure, viele Interessen, vielfältige Ziele.

Darin wird deutlich: Die Reformation und auch das Reformationsjubiläum „gehören“ uns nicht. Viele wollen etwas mit diesem grundlegenden Ereignis für die Entwicklung abendländischer Kultur bzw. eines modernen Europas anfangen und sich mit dieser Geschichte verknüpfen.

Darin zeigt sich konkret, was der Wissenschaftliche Beirat bereits im Jahr 2010 formuliert hatte:

„6 Die Reformation hat nicht allein Kirche und Theologie grundlegend verändert. Vielmehr hat der aus ihr hervorgegangene und ihr verpflichtete Protestantismus das gesamte private und öffentliche Leben, gesellschaftliche Strukturen und Wirtschaftshandeln, kulturelle Wahrnehmungsmuster und Mentalitäten ebenso wie Rechtsauffassungen, Wissenschaftskonzepte und künstlerische Ausdrucksgestalten mitgeformt.

....

20 Angesichts dieses vielfältigen Befundes gilt es, auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 die Relevanz, die die Reformation weit über Theologie und Kirche hinaus für die unterschiedlichen Bereiche unserer gegenwärtigen Kultur besitzt, herauszustellen und nach deren Deutungspotential in einer von Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung bestimmten Zeit zu fragen. Solche Gegenwartsdeutung ist genuine Aufgabe eines historischen Jubiläums und stellt angesichts der Signatur des Protestantischen in der modernen westlich geprägten Kultur einen Beitrag zur Bewahrung wie zur Fortentwicklung der Identität dieser Kultur dar“.⁵

⁵ Wissenschaftlicher Beirat für das Reformationsjubiläum 2017, Wittenberg, 2010, zit. in: Perspektiven 2017. Ein Lesebuch zur EKD-Synode 2012, S. 57-58. oder Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017, Foedus-Verlag 2011

Angesichts so vieler Interessen und Verknüpfungen ist es umso dringender, dass wir als EKM die Aufgaben und Ziele formulieren, die wir für uns sehen.

Gerne möchte ich Ihnen den Weg und vorläufiges Ergebnis skizzieren, damit Sie als Landessynodale beides nachvollziehen und sich auch für die weiteren Planungen konkrete Vorstellungen machen können.

3. Stationen auf dem Weg

a) Gespräch mit der EKD

Im Februar 2011 stellte der Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unserem Landeskirchenrat den damaligen Planungsstand der EKD vor. Er sah den alleinigen Focus auf Wittenberg für zwölf Monate vor mit dem Höhepunkt einer sehr großen und zentralen Veranstaltung mit 200 000 bis 300 000 Menschen in Wittenberg.

Die Kirchenleitung hat diese Konzeption sehr kritisch diskutiert und als Grundsatz festgehalten:

Es braucht eine Plattform in Wittenberg und die Gastgeberschaft ist eine gemeinsame Aufgabe von EKD und EKM.

Ihre kritischen Anfragen betrafen v. a. an den Zentralismus und die geplante Länge, den Eventcharakter und die „Umgebungstauglichkeit“⁶.

Mit dieser Diskussion waren auch erste Kriterien dafür, wie das Jubiläum in der EKM begangen werden soll, deutlich geworden: regional, nachhaltig, nicht als zusätzliche Aktivität, sondern mit der laufenden Arbeit und mit den Fragen und Aufgaben von heute verbunden, als Kirche mit anderen.

b) Gespräch mit dem Deutschen Evangelischen Kirchentag

⁶ Damit war v. a. die Frage gemeint, wie eine solche große zentrale Veranstaltung in die Situation unserer Kirche in der Minderheit und unserer Region mit viel Armut passt und wirkt.

An diese Diskussion schlossen sich Gespräche mit dem Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) an.

Schon im Jahr 2008 /2009 hatte der Landesausschuss des Deutschen Evangelischen Kirchentags der Kirchenprovinz Sachsen eine Machbarkeitsstudie für einen Kirchentag 2017 in der Region Wittenberg – Leipzig – Halle in Auftrag gegeben.

Die Prüfung durch den Deutschen Evangelischen Kirchentag hatte ergeben: ein solcher stark regionalisierter Kirchentag entspräche nicht seinem Charakter als Großveranstaltung. Allerdings wäre ein Kirchentag in Berlin mit einem großen gemeinsamen Schlussgottesdienst in Wittenberg wohl denkbar.

Mit einem entsprechenden Entwurf kamen die Generalsekretärin des DEKT, Frau Dr. Ueberschär, und weitere Vertreter in die Kirchenleitung im September 2011.

In der Diskussion wurde deutlich, dass die Möglichkeiten und Anliegen der Evang. Kirche in Mitteldeutschland in einer solchen Konzeption stärker berücksichtigt werden könnten. Es könnte ein zusätzliches Format von Kirchentag gemeinsam entwickelt werden, so etwas wie ein „Kirchentag auf dem Wege“.

So hat der Landeskirchenrat nach diesem Gespräch folgende Punkte festgehalten:

- „Es ist gut, wenn sich die EKM an dem Kirchtag 2017 beteiligt.
- Es sollte auf das vorgeschlagene Konzept Berlin-Wittenberg-Mitteldeutschland zugegangen werden.
- Der DEKT ist eine gute Dachorganisation und bietet den Landeskirchen gute organisatorische Unterstützung.
- Zu klären ist,
 - wie sich die Landeskirche organisatorisch aufstellen muss
 - und wie die Zusammenarbeit mit den Landesausschüssen aussehen soll.
 - wie die eigenen internen Prozesse zusammengeführt werden sollen (u. a. „Als Gemeinde unterwegs“, Reformationsjubiläum, Kampagne)
 - wo die Schmerzgrenzen sind im Blick auf Personen und Finanzen.
 - wo Bedenken eingebracht werden können.

Als Merkposten wird die Klärung der Frage festgehalten, wie die Kommunikation in die EKM hinein und die Gestaltung als Prozess erfolgen sollen.“⁷

⁷ Aus dem LKR-Beschluß vom 11. September 2011

Auf der Grundlage dieses Beschlusses und weiterer Beratungen⁸ konnte ich im März dieses Jahres gemeinsam mit Bischof Dr. Dröge von der Evangelischen Kirche Berlin–Brandenburg–Schlesische Oberlausitz mit einem Schreiben an den Präsidenten des DEKT förmlich und offiziell zu einem Kirchentag 2017 nach Berlin – Wittenberg – Mitteldeutschland einladen.

Das besondere Format eines – zeitlich parallel zu einem herkömmlichen Kirchentag in Berlin laufenden - regionalen Kirchentags in Mitteldeutschland wird darin wie folgt skizziert:

„Die Kirchenleitung der Evang. Kirche in Mitteldeutschland kann sich sehr gut auf ein im Einzelnen noch genauer und gemeinsam zu entwickelndes Konzept einlassen, das als Skizze folgendes Profil haben sollte: Kirchentag ‚as usual‘ in Berlin mit gemeinsamer Schlussveranstaltung in Wittenberg, (und ggf. einem Themenzentrum in Wittenberg) mit gemeinsamem Schlussgottesdienst in Wittenberg. Zu diesem kämen die Besucher und Besucherinnen aus Berlin sowie diejenigen, die an einem Kirchentag in der Region teilnehmen. Dabei ist an Veranstaltungen in der gesamten Region Mitteldeutschland, vorzugsweise in den Städten der Reformation (wie Magdeburg, Eisleben, Torgau usw., auch Eisenach kann aus unserer Sicht noch einbezogen werden). Dort würden die Gemeinden und Städte Gastgeber sein für Menschen, die nicht nach Berlin fahren wollen, sondern in eher überschaubarem Rahmen mit Christen und Nicht-Christen vor Ort ins Gespräch kommen wollen, über den Glauben heute in einer Region "forcierter Säkularität"⁹, über die heutige lebendige Aneignung der Reformation, ihrer Entdeckungen, ihrer Errungenschaften wie ihrer Fehl- und Irrwege.

Wir beginnen in diesem Jahr mit der Vorbereitung dieses bewusst regional verorteten Reformationsgedenkens, bei dem alle Christen und möglichst auch viele andere Menschen vor Ort über die (Erforschung der regionalen) Geschichte ins Gespräch kommen können über die Lebens- und Glaubensfragen, die sie heute bewegen. Davon zu erzählen, die vielfachen Schätze zu zeigen und mit Besucherinnen und Besuchern aus anderen Kirchen der Bundesrepublik und weltweit sich auszutauschen, dies soll zu einem für unsere Gemeinden nachhaltigen Reformationsgedenken werden. Wir erhoffen uns daraus belebende Impulse für unser kirchliches Leben in besonderer Situation, auch, und Impulse, wie wir die Verpflichtungen aus unserer neuen Verfassung z. B. im Blick auf den

⁸ Vgl. die Zielsätze des Landeskirchenrats vom Februar 2012 in Anhang 1

⁹ So der Titel einer religionssoziologischen Untersuchung von Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein, Thomas Schmidt-Lux (Forcierte Säkularität, Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands, Frankfurt/M. 2009)

konziliaren ökumenischen Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie den jüdisch-christlichen Dialog und das interreligiöse Gespräch. In der Vorbereitung können wir auf Erfahrungen wie die früheren regionalen Kirchentage (zu DDR-Zeiten) als auch aus unseren alle zwei Jahren stattfindenden Kampagnen aufbauen.“

c) Konvent der Superintendentinnen und Superintendenten

Ein wichtiger weiterer Schritt, um unsere Zielsätze zu schärfen, waren Austausch und Beratungen auf dem Konvent der Superintendenten und Superintendentinnen im Mai 2012. Die Bestandaufnahme zeigte, wie vielfältig die Aktivitäten und Planungen in unseren Kirchenkreisen sind. Aus den Arbeitsgruppen kamen sehr innovative Anregungen, wie wir das Reformationsgedenken in unserer Kirche aufnehmen sollten. Stichworte für die Weiterarbeit und zugleich eine Konkretisierung der bereits angelegten Schwerpunkte waren:

- unsere lokale(n) Reformationsgeschichte(n) entdecken, darin
- Gemeinden und Menschen sprachfähig für den Glauben und für theologische Fragen machen; über die Erforschung der Geschichte eine Sprache für den Glauben finden, so reden, dass es verstanden wird
- Priestertum aller Glaubenden ernst nehmen und darin das Selbstbewusstsein von Gemeinden stärken
- Es ist eine Herausforderung, nach Positionsbestimmung in der Ökumene zu suchen, im Sinn einer ehrlichen Ökumene
- Nicht in Aktionismus das Heil suchen, vielmehr auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Großereignis(sen) und kontinuierliche Arbeit achten
- von der Reformation her: Seelsorge-Kirche sein, bei den Fragen der Menschen und ihren Themen bleiben (wie: Rechtfertigung/Schuld/ Verantwortung/ Lebensbrüche)
- geistliches Leben in den Gemeinden stärken
- die Vernetzung mit den gesellschaftlichen Partnern und auch zwischen den Regionen bzw. Kirchenkreisen stärken

Damit waren die Grundlinien der Konzeption für die Feier des Reformationsjubiläums bestätigt und bekräftigt:

- Regional und nicht zentral
- Gemeinde vor stärkend
- Ökumenisch
- Als Spurensuche vor Ort
- Die Vielfalt, auch Widersprüchliches und Schwieriges wahrnehmen, keine reinen Erfolgs- oder triumphalistischen Geschichten
- Sprachfähigkeit kann gefördert werden
- Zivilgesellschaftliche Vernetzungen
- Aufnahme und Verbindung mit heutigen Fragen und Problemen.

Damit war ein Zwischenstand erreicht.

4. Stand der Dinge und Grobkonzept

Für den Reader der EKD, der anlässlich der diesjährigen EKD-Synode erstellt wurde, haben wir den Stand unserer Überlegungen und Vorbereitungen sowie unserer Ziele unter der Überschrift „Wir wollen gute Gastgeber sein“ formuliert. Sie finden dies im Anhang 2. In diesen Ausführungen wird deutlich, wie vielschichtig und komplex unsere Situation und Aufgabe angesichts des Jubiläums ist. Wie wollen wir diese Zielsätze umsetzen?

5. Grobkonzeption und Mitteleinsatz / Begleitstruktur und Vernetzungen

Um die einzusetzenden Haushaltsmittel gut planen und auch begrenzen zu können, hat das Kollegium dem Landeskirchenrat eine Grobkonzeption¹⁰ vorgelegt, in der die Schwerpunkte der EKM innerhalb der Reformationsdekade festgelegt und mit entsprechendem Mitteleinsatz¹¹ geplant werden können. Dieser

¹⁰ Sie finden sie in Anhang 3

¹¹ Dieser wird Ihnen im Finanzbericht von OKR Große dargestellt.

ist nicht unerheblich und kostet unsere Kirche einige Anstrengung.

Die Begleitstruktur für den Prozess wurde geändert: es gibt einen Leitungskreis, zu dem die Landesbischöfin, der Beauftragte der Landesbischöfin für Reformation und Ökumene, Propst Kasparick, und die Projektmanagerin für die Lutherdekade, Frau Pfarrerin Dr. Schulz, gehören.

Diesem Leitungskreis zugeordnet ist eine Koordinierungsrunde. Zu ihr gehören die Präsidentin, Verantwortliche der Öffentlichkeitsarbeit und des Dezernats Gemeinde. Beauftragter der Landesbischöfin und Projektmanagerin sorgen für die nötige Abstimmung und Vernetzung.

Das ist eine schlanke Leitungs- und Begleitkultur. Es ist ein großes Glück, wie unkompliziert die Kommunikation funktioniert.

Angesichts der vielen Akteure im kirchlichen und staatlichen und gesellschaftlichen Bereich gibt es viele weitere Vernetzungen: innerhalb der EKM, zwischen den Lutherstädten, innerhalb der EKD, mit vielen staatlichen und gesellschaftlichen Partnern, mit dem Lutherischen Weltbund und vielen weiteren ökumenischen Partnern.

III. Einsichten und Ausblicke

1. Ein Beispiel: Die Ausstellung „Frauen der Reformation in der Region“

Am 31. Oktober haben wir in der Marktkirche St. Marien zu Halle die Wanderausstellung unter diesem Titel eröffnet: „Frauen der Reformation in der Region“. Für sie haben Patinnen jeweils eine Ahnin erforscht. Zwölf Ahninnen der Reformation finden Sie jeweils von ihrer Patin auf einer biographischen Tafel vorgestellt. Voraus gehen sechs Thementafeln zu Lebensbereichen wie ‚Erziehung und Bildung‘ oder ‚Diplomatie und Krieg‘, auch hier mit dem Bogen von Damals zum Heute.

Dieses Beispiel zeigt, wie eine solche Herangehensweise uns in manchem die Augen öffnen und einiges lehren kann. Als erstes lernen wir die Reformation selbst besser kennen: Wie komplex dieser Transformationsprozess war, der die Kirche und die Gesellschaft quer durch alle Schichten erfasst hatte. Wie viele Menschen auf ganz unterschiedliche Art daran mitgewirkt haben – vor Ort, in ihrer Region, unter den jeweiligen, ganz speziellen Bedingungen. Und wir lernen, was der besonderer Beitrag von einzelnen Menschen, im Fall dieser Ausstellung von Frauen, dabei gewesen ist – ob als Fürstin mit weitreichenden Entscheidungsbefugnissen, ob als Dichterin und Verfasserin geistlicher Lieder, ob als Äbtissin mit geistlichen und weltlichen Leitungsaufgaben. Und wir lernen, was sich durch die Reformation nicht verändert hat: z. B. die Gewalt gegen Frauen am Beispiel von Catharina Mosbach, der Frau eines Sangerhäuser Superintendenten. Mit dieser Ausstellung tritt die bisherige Schattengeschichte der Frauen der Reformationszeit in ihrer Vielschichtigkeit ins Licht der Aufmerksamkeit.

Und dieser Blick zurück schärft den Blick auf heute.

Denn: Als zweites wurden die Ahninnen durch die Beschäftigung mit den Frauen der Reformationszeit herausgefordert, sich mit der „Frauenfrage“ in unserer Kirche heute auseinanderzusetzen: Wie wirken Frauen heute in unserer Kirche? Welche Veränderungen bewirken sie? Wo werden sie übersehen? Wo gehen ihre Worte ins Leere? Usw.

Die Ausstellung wird von einem Projekt begleitet, innerhalb dessen in der eigenen Region Frauengeschichte erforscht werden kann und Fragen zu Frauengegenwart diskutiert werden können.

So sind in diesem Projekt Kirchengemeinden, Schulklassen, Frauengruppen, Konfirmandinnen und Konfirmanden, interessierte Frauen und Männer aufgerufen, Frauen der Reformationszeit aus ihrer Region zu entdecken, sich intensiver mit ihren Lebensbedingungen, mit ihrem Denken und Wirken auseinanderzusetzen. Erste Hinweise können Grabsteine auf

Friedhöfen geben oder Epitaphien und Gemälde in der eigenen Kirche. Oder man wird in der Ortschronik fündig, wird durch einen Straßennamen aufmerksam, findet Hinweise in ortsgeschichtlicher Literatur. Durch solche Entdeckungen wird die Ausstellung immer vollständiger und vor Ort noch weiter ergänzt.

Diese Wanderausstellung, so hoffe ich, wird der Prototyp dafür, wie wir als ganze EKM, als Kirche im Mutterland der Reformation, das Reformationsjubiläum begehen wollen:

Mit einem geweiteten Blick, mit einem Blick auf die Vielfalt des Reformationsgeschehens, auf die vielfältigen und unterschiedlichen Menschen – und weg von Idealgeschichten und nur einer Heldenfigur. Denn: Glaube und Kirche und Reformation will und kann im Alltag gelebt, muss genau dort konkret werden. Das kann nicht anders sein, als dass sie vielfältig wirkt.

Damit kommt der Aspekt der Regionalität gut zum Zuge.

Und ich wünsche der Ausstellung, dass die sehr persönlichen und berührenden Porträts, die die Patinnen und ein Pate von ihren Reformations-Ahninnen gezeichnet haben, dass diese Porträts helfen und ermutigen, eine Brücke zu schlagen von der Reformationszeit direkt zu uns und unseren Fragen, Themen, Problemen, Freuden, Aufgaben und Konflikten heute.

So wird deutlich, was Reformation bedeutet: wie das Wort der frohen Botschaft, wie das Wort von der Menschenfreundlichkeit Gottes und von der Mahnung zu Menschlichkeit und zum Maß des Menschen, wie dieses Wort in großer Vielfalt auch heute konkret werden will und uns dafür braucht – eine jede und einen jeden einzelnen.

Was könnte besser die Berufung aller zum Zeugendienst ausdrücken?

Und ich wünsche der Ausstellung und dem Begleitprojekt, dass der Blick auf Geschichte *und* Gegenwart in großer ökumenischer Weite

und mit den Menschen anderer Religionen und mit den Menschen ohne Religion gelingt.

Denn wir alle sind gefragt und beauftragt, die Vielfalt der Geschöpflichkeit zu leben – in gegenseitigem Respekt, in Gerechtigkeit und Frieden.

Die Grundlage dafür legt Gott selbst in seinem großen Ja. Darin liegt die Quelle für Mut und Freiheit. Unsere Ahninnen und Ahnen sind wunderbare Zeuginnen und Zeugen dafür.

2. Ein Beispiel, das Schule machen soll

Ich hoffe, Sie haben in diesem Beispiel manche von den im ersten und zweiten Abschnitt genannten Kriterien entdeckt:

Es geht darum zu entdecken, wie vielfältig und komplex die Reformationsgeschichte war, auch, wo sie in die Irre gegangen ist. Deshalb soll sie regional erforscht werden. Hier können Christen verschiedener Konfessionen und Menschen ohne Religion gemeinsam Entdeckungen machen, dabei über die damaligen Glaubensfragen ins Gespräch kommen und die Brücke zu Lebensfragen heute schlagen – und mit der Reformation in die Schrift sehen: was ist von ihr her heute zu sagen und anzusagen?¹²

Wie groß das Interesse vieler ist, die reiche Geschichte und die Schätze in Mitteldeutschland zu entdecken, das zeigt sich schon jetzt. Die Ausbildung von „Lutherfindern“ ist ein gutes Beispiel dafür, dass und wie für diese Aufgaben auch neue Menschen gewonnen werden können.¹³

¹² Ein Beispiel kann der Gesprächsbogen sein, den Propst Kasparick z. Zt. in die Hauptkonvente einbringt, vgl. Anhang 4.

¹³ Lutherfinder - Eine Ausbildung als Gästebegleiter/in zur Reformationsdekade
Die Lutherfinder-Ausbildung ist ein Angebot der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT) in Zusammenarbeit mit dem Augustinerkloster Erfurt, welche in themenspezifischen Seminaren und Exkursionen ihre Teilnehmer schult und dazu ausbildet aktiv im Rahmen der Lutherdekade 2017 tätig sein zu können, zum Beispiel als Gästeführer in den Lutherstädten. Derzeit besuchen über 40 Teilnehmer die Ausbildung, Neueinsteiger sind jederzeit willkommen, da die Ausbildung ihre Veranstaltungen immer wieder periodisch anbietet. Seminarinhalte sind zum einen die theologische und kulturhistorische Auseinandersetzung mit Martin Luther und seiner Zeit, zum anderen die pädagogische und methodische Schulung der TeilnehmerInnen. Exkursionen in die Lutherstädte Erfurt, Eisenach, Weimar/Jena, Schmalkalden, Wittenberg und Torgau runden die Ausbildung ab. Geplant ist ab

So kann das Reformationsjubiläum eine Möglichkeit sein, unseren Verkündigungsauftrag sehr ernst zu nehmen und in Glaubensdingen mehr sprachfähig zu werden.

Und so können wir gute Gastgeberinnen und Gastgeber sein und mit unseren Gästen ins Gespräch kommen über unsere Fragen heute – im Licht der Reformation, im Licht des Wortes, das im Anfang ist.

Liebe Synodale,

es ist mir ein großes Anliegen, hier und heute insbesondere unsere Geschwister aus der römisch-katholischen Kirche zu bitten, mit uns dieses Jubiläum zu begehen. Und es ist mir ein großes Anliegen, unsere Gemeindeglieder zu bitten, mit den Geschwistern aus der römisch-katholischen Kirche ihr Jubiläum des II. Vatikanischen Konzils zu begehen. Damit wir in der Begegnung jeweils die Schätze der anderen entdecken – und daraus leben, dass uns heute, zum 500. Jubiläum der Reformation mehr verbindet als uns trennt.

Lassen Sie mich zum Schluss meines Berichts auf die m. E. sehr gute Kundgebung der EKD-Synode verweisen. Sie liegt als DS 12.4 vor.

Ich zitiere aus dem Schluss dieser Kundgebung:

„Die Reformation geht weiter
Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland regt ihre Mitgliedskirchen und die Kirchengemeinden an, die Zeit bis zum Reformationsjubiläum 2017 für eine intensive Beschäftigung mit den Kernthemen reformatorischen Glaubens zu nutzen: Was ist das Reformatorische an der Reformation? Was bedeutet die Rechtfertigung des Sünders für uns und für die nächste Generation? Wie berührt der Glaube mein Herz? Wie können wir unsere Weltverantwortung wahrnehmen?

2012 auch die Schulung von interessierten Jugendlichen ab 15 Jahren in Workshops und Exkursionen. Vgl. die weitere Beschreibung in Anhang 5

Zu solchen Klärungen gehört auch, sich mit dem eigenen Schatten auseinanderzusetzen. Wo in unserer Geschichte falsche Entscheidungen getroffen wurden oder Unheil angerichtet wurde, braucht es Erinnerung, Klarheit und Distanzierung. Die Botschaft von der Versöhnung benötigen zuerst die, die sie verkündigen.

Die Reformation ist Weltbürgerin geworden. Sie gehört allen. In 500 Jahren hat sie sich über die Welt ausgebreitet und ist in ungezählten Ländern und Kulturen heimisch geworden. Von dort wandert sie zurück und beschenkt uns mit den Erfahrungen aus aller Welt. Wir freuen uns auf ein Jubiläum, das wir gemeinsam mit den Kirchen in Europa und weltweit feiern wollen.

Die Kirchen der Reformation stehen in der Nachfolge der Apostel und leben ihre Apostolizität in der Treue zum Evangelium, in gegenseitiger Fürbitte und Gastfreundschaft. Das Reformationsjubiläum 2017 wird die erste Jahrhundertfeier sein, bei der die evangelischen Kirchen aufgrund der 1973 geschlossenen Leuenberger Konkordie untereinander in Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft stehen.

Die Synode ermutigt die Kirchen, im innerevangelischen und ökumenischen Gespräch die gewachsenen Gemeinsamkeiten ebenso herauszustellen wie die bleibenden Verletzungen einzugestehen. Uns eint mehr, als uns trennt. Christus als Herrn der Welt für das 21. Jahrhundert zu verkündigen, ist die gemeinsame Aufgabe der ganzen Christenheit.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland lädt alle Menschen in Kirchen und Gemeinden, in Gesellschaft und Politik, in Ost und West, in Nord und Süd ein, auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 mit uns nach Wegen des Friedens und der Gerechtigkeit aus dem Geist des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu suchen.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Anhang 1

Ziele der Lutherdekade in der EKM (Vorlage für den Landeskirchenrat im Februar 2012):

I. Durch die Reformationsdekade wird einsichtig, wie die lutherischen Reformation die kulturelle Identität unserer Region, aber auch Deutschlands und Europas geprägt hat. Es wird deutlich, dass uns in Bildung, Sprache, Literatur und Musik ein reiches Erbe hinterlassen wurde, das noch heute für die Gestaltung des Lebens und der Welt von Belang ist.

Das bedeutet unter anderem:

- Evangelische Kirchengemeinden mischen sich in die Gestaltung des Lebens in den Kommunen und Regionen ein und ermutigen die Bewohner zu kommunalem Engagement.
- Impulse aus dem kritischen Dialog mit dem reformatorischen Erbe für eine gerechten Gesellschaft, einer friedlichen Welt und eine zu bewahrende Schöpfung werden in die gesellschaftliche Diskurse und die jeweiligen Vertretungskörperschaften eingebracht.

Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche sind als den Menschen zugewandte kritische Begleiter gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in Medien und auf Großveranstaltungen erkennbar.

IIa. Veranstaltungen im Rahmen der Reformationsdekade machen für die Teilnehmenden erfahrbar und verstehbar, dass die Lehre von der Rechtfertigung den Kern des christlichen Glaubens für die Gestaltung des Lebens zur Geltung bringt – und zwar als eine Kraft, aus der Christen heute und in Zukunft Mut, Hoffnung, Trost und Freude schöpfen.

Das bedeutet unter anderem:

- In Kirchengemeinden wird für Christen und konfessionslose Mitmenschen Orientierung und Trost im Leben und Sterben erlebbar.
- Kirchliche Einrichtungen Kirchengemeinden sind Lebensräume, in denen sprachfähiges Glaubenszeugnis und damit Sprachschule des Glaubens und Lebens erfahren wird
- Tagungen und Kurse bieten durch unterschiedliche didaktisch reflektierte Prozesse Erlebnisräume, in denen Menschen erfahren, was Rechtfertigung im Glauben biographie- wie gemeinschaftsbezogen bedeutet.

IIb. Begegnungen und Veranstaltungen der Reformationsdekade sind ein Erfahrungsraum, in dem Gemeinschaft der Glaubenden in ökumenischem Bezug der Christenheit lebt. Als Kirche für andere leben Gemeinden Gastfreundlichkeit und praktizieren Offenheit, aus der heraus Mut und Kraft zu neuen Perspektiven und Wegen entspringt.

Das bedeutet unter anderem:

- Als gastfreundliche Kirche heißen wir die ökumenischen Gäste aus aller Welt in Kirchengemeinden, Regionen und der Landeskirche „Willkommen in Luthers Heimat!“ Wir zeigen, wer wir sind und nehmen an den Gästen wahr, was auch wir sein könnten.
- In der Begegnung mit Christinnen und Christen der römisch-katholischen Kirche werden die gegenseitigen Missverständnisse und Verletzungen in den Jahrhunderten nach der Reformation vergegenwärtigt. Gleichzeitig wird nach gemeinsamen Wegen gesucht, das Evangelium in der Welt zu bezeugen.
- Unser Gemeindeleben und unsere Kirchengebäude sind vorbehaltlos offen für Menschen, die zu uns kommen. Indem nach ihren Bedürfnissen gefragt wird

und sie Begleiter auf ihrem Weg finden, geschieht Nächstenliebe im Sinne Jesu.

- Die Kirchengemeinden leben als Kirche mit anderen für andere. Sie nehmen sich als „Gemeinde unterwegs“ in der biblischen Tradition des „wandernden Gottesvolkes“ als fragmentarisches Zeichen der Hoffnung auf Gottes Reich an. Als solche sind Christen unterwegs zu ihren Mitmenschen und damit auch offen für weitreichende Veränderungen.

Anhang 2:

„Wir wollen gute Gastgeber sein

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland geht in einer spannenden Situation auf das Reformations–Gedenken 2017 zu. Auf der einen Seite ist sie Kirche mit wichtigen Orten

der Reformation wie z.B. Eisenach, Erfurt, Mansfeld, Eisleben, Wittenberg und Torgau, aber auch Jena (Lutherische Universität in der Nachfolge Wittenbergs), Magdeburg (Unseres Herrgotts Kanzlei) oder Halle (Franckesche Stiftungen) und anderen. Berühmte Namen der Reformationsgeschichte sind mit

Mitteldeutschland verbunden wie die Musiker Bach, Händel, Rickart, Telemann, Walther oder die für die internationale Ausstrahlung der Reformation wichtigen Theologen wie Agricola (Finnland), Bugenhagen (Dänemark) oder

Mühlenberg (USA). Von daher ist die EKM Ziel für viele Menschen aus dem In- und Ausland auf der Suche nach den Anfängen der Reformation, auf der Suche nach ihren konfessionellen Wurzeln. Auf der anderen Seite gehört

Mitteldeutschland zu den meist entkirchlichten Gegenden Europas, allerdings mit wachsendem Interesse der Menschen an Kirche und kirchlichen Aktivitäten wie Schulen und Kindergärten, Kirchbauvereinen und Diakonie, Gottesdiensten im öffentlichen Raum und Kirchenmusik, ohne dass damit die Zugehörigkeit zur Kirche verbunden wäre.

In dieser doppelten Situation 500 Jahre Reformation in Mitteldeutschland zu begehen, bedeutet für die Evangelische Kirche vor allem:

1. Wir wollen gute Gastgeber zu sein. Das heißt, offen zu sein für die vielen Besucherinnen und Besucher aus dem In- und Ausland, aber auch für alle die Menschen, die um die Kirchen herum in den Städten und Dörfern wohnen. Das Projekt „Lutherfinder“, ein Kirchenführerprojekt für Kinder und Jugendliche, gehört dazu.
2. Wir wollen die Regionalgeschichte entdecken und darstellen. Dazu gehört die vielfältige Geschichte der Reformation mit ihren inspirierenden Dimensionen, aber auch mit ihren Schattenseiten.

3. Wir wollen an den Fragen der Menschen heute anknüpfen, die Impulse der Reformation ins Gespräch der Gesamtgesellschaft einbringen und damit mit anderen die Relevanz reformatorischen Denkens entdecken. Das Projekt „Denkwege zu Luther“ ist inzwischen über die EKM hinaus dafür bekannt geworden.
4. Wir wollen danach fragen, inwieweit sind wir selbst evangelische Kirche, welche Ansätze der Reformation sind unter uns lebendig, was ist verschüttet und muss neu entdeckt werden. Hier spielt etwa die Frage nach dem Priestertum aller Gläubigen, aber auch nach der Sprachfähigkeit der Gläubigen eine zentrale Rolle.
5. Wir wollen gemeinsam mit unseren Geschwistern aus der römisch - katholischen Kirche und aus der ACK nach unserem Christ Sein heute fragen, gegenseitige Vorurteile abbauen, die jeweils andere Geschichte seit dem 16. Jahrhundert wahrnehmen und erkennen, was uns heute nicht mehr trennt.

Dazu hat sich die EKM eine Arbeitsstruktur gegeben: Der Landeskirchenrat, der Konvent aller Ephoren, der Bischofskonvent, aber auch die Landessynode befassen sich regelmäßig mit o. g. Fragen. Es gibt eine Vernetzung der wichtigen Reformationsstädte, aber auch eine Zusammenarbeit von Beauftragten für die Reformationsdekade aus allen Kirchenkreisen.

Um die vielfältigen Aktivitäten zu koordinieren, die EKM in entsprechenden Gremien zu vertreten und die Zusammenarbeit mit Bund und Ländern, aber auch mit EKD, LWB, GEKE und ökumenischen Partnern zu gestalten, gibt es ein kleines Leitungsteam.“¹⁴

Anhang 3 (Beschluss Landeskirchenrat 14.09.2012):

Grobkonzeption und Schwerpunktsetzung der EKM für die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017

Die im Jahr 2008 ausgerufene Lutherdekade geht mit der Eröffnung des Themenjahres 2013 „Reformation und Toleranz“ am 31. Oktober 2012 in Worms in ihr fünftes Jahr. Es ist vor dem Hintergrund steigender Erwartungen auf innerkirchlicher, ökumenischer und staatlicher Seite einerseits und dem insbesondere finanziell begrenzten Spielraum der EKM andererseits zum jetzigen Zeitpunkt angezeigt,

¹⁴ Veröffentlicht in: Perspektiven 2017. Ein Lesebuch zur EKD-Synode 2012, S. 102–104.

eine deutliche Schwerpunktsetzung von landeskirchlich zu betreibenden Projekten vorzunehmen und diese von den landeskirchlichen Gremien beschließen zu lassen.

Der vom Landeskirchenrat eingesetzte Lenkungskreis und damit das Bischofsbüro unterbreitet dem Landeskirchenrat deshalb für die landeskirchlich zu verantwortende Schwerpunktsetzung der EKM in den Jahren 2013 bis 2017 nachfolgenden Vorschlag:

I. Schwerpunktsetzung der EKM auf landeskirchlicher Ebene im engeren Sinn

1. im Jahr 2013: 40 Jahre Leuenberger Konkordie mit Gottesdienst und Festakt in Verbindung mit der Frühjahrstagung der Landessynode sowie besondere Fokussierung der beschlossenen Kampagne zur GKR-Wahl unter dem Stichwort „Priestertum aller Gläubigen“;
2. im Jahr 2015: Schwerpunktsetzung auf die im Themenjahr „Reformation – Bild und Bibel“ genannten Themen als landeskirchenweite Einstimmung und Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum; im Einzelnen: Projekt „Tafelbilder der Malerfamilie Cranach, ihrer Werkstatt und ihres Umkreises im Kirchenraum“ (inhaltliche Untersuchung, restauratorische Bearbeitung, Präsentation und Publikation der Cranach-Tafeln in den Kirchen der EKM) und noch näher zu bestimmende und zu entwickelnde Formate zum Thema „Bibel“;
3. im Jahr 2017: die „Kirchentage auf dem Wege“, der in Aussicht genommene DEKT in Wittenberg und Berlin sowie der Reformationstag 2017 (vgl. u. unter II. 2.)

II. Schwerpunktsetzung der EKM auf regionaler Ebene

1. Für die regionale Ebene wird vorgeschlagen, dass sich alle Kirchenkreise mit ihrer regionalen Reformationsgeschichte befassen, um in den Jahren bis und im Jahr 2017 Gästen aus aller Welt und den Menschen in säkularer Situation vor Ort Auskunft geben zu können, wie sie geworden sind, was sie geworden sind. Dabei soll diese Spurensuche von vornherein ökumenisch angelegt werden. Dazu ist es gut, wenn einzelne Kirchengemeinden sich auf „ihre“ Geschichte besinnen, um Menschen vor Ort Auskunft geben zu können und damit einen Beitrag zu regionaler Identität zu leisten. Dazu wird es von der EKM keine zusätzliche Finanzierung über die bisherige Projektförderung hinaus geben. (Der Rahmen hierfür muss noch erarbeitet werden, es ist zu diskutieren, inwiefern Mittel und Instrumente einer Kampagne hierfür geeignet sind.)

Hinzu kommt die Bereitschaft zur vertieften Befassung mit einzelnen, vor Ort aktuellen Themen aus dem Spektrum „Reformation heute“ (Beispiele für Fragestellungen: Welche Fragen und Probleme bewegen die Menschen und die Kirchengemeinden heute? Was ist die „Theologie des Ortes“?, Wie evangelisch sind wir heute?)

2. Für die nachfolgend genannten historisch zentralen Orte/Regionen, die bereits heute gut in die Lutherdekade eingebunden sind, wird – Zustimmung vor Ort und durch den DEKT vorausgesetzt – in Aussicht genommen, aus diesen die Stationen für die „Kirchentage auf dem Wege“ im Jahr 2017 festzulegen. Nach der derzeitigen inhaltlichen und finanziellen Planung für 2017 soll dies vier

Orte/Regionen aus der EKM betreffen. Im Fall, dass zu den vier Orten/Regionen zusätzliche Veranstaltungsorte hinzukommen, sind die Finanzmittel in Höhe von 1,4 Mio Euro nicht ausreichend.¹⁵

Dabei werden folgende Orte/Regionen eine besondere Rolle spielen, auch als gastgebende Orte für ökumenische Besuchsgruppen aus dem In- und Ausland (z. B. bei der Ratstagung des LWB 2016¹⁶):

- Wittenberg
- Torgau
- Eisleben/Mansfeld
- Erfurt
- Eisenach
- Magdeburg
- Halle
- Altenburg/Zeitz
- Weimar
- Jena
- Bad Frankenhausen/Mühlhausen
- Mühlberg / Herzberg

Weiterer Prozess / nächste Schritte:

- Vorstellung des Konzeptes auf den Superintendentenkonvent am 08.10.2012 mit Rückmeldung (hier einfügen!)
- Vorstellung in der Landessynode...
- Wiederaufnahme des Themas im Superintendentenkonvent im Februar 2013 mit Rückmeldung zur Konzeption der Kirchenkreise und Beratung des Unterstützungsbedarfs durch die Landeskirche
 - bis Mai 2013 endgültige Festlegung der regionalen Zentren für die „Kirchentage auf dem Wege“

Anhang 4

Gesprächsbogen von Propst Siegfried T. Kasparick

„In Mittendeutschland Reformation erinnern, wie kann das aussehen?

Gemeinsam Geschichte erkunden

Was heißt gemeinsam?

Evangelische, katholische, freikirchliche etc. Christen, aber auch Nichtchristen fragen nach ihrer jeweiligen Geschichte seit dem 15. (!) Jahrhundert und tauschen sich darüber aus.

Was heißt Geschichte erkunden?

° die eigene Regionalgeschichte zu entdecken: Aufbrüche in den letzten 500 Jahren /

Anfänge der Reformation vor Ort / Veränderungen an Gebäuden, liturgischer Praxis /

Die dunkle Seite der Geschichte (Geschichte der Täufer, Juden, Bauern, Hexen, Flüchtlinge, Migranten) in den Blick zu nehmen und darzustellen.

° die je eigenen und fremden Geschichtsbilder auszutauschen und kritisch zu beleuchten

¹⁵ Dabei ist zu beachten, dass die Vertreter des DEKT die 1,4 Mio Euro als Mindestbetrag benannt haben.

¹⁶ Die Liste ist noch nicht abgeschlossen

° „geistliche Orte“ zu entdecken und gestalten.

Nach der Mitte des Christseins fragen

Die Aufbrüche, die Freiheit für Neues folgten in der Reformationszeit aus einer Konzentration auf die Mitte, auf Christus, die Schrift, die Gnade, den Glauben oder anders gefragt:

Was ist das Wichtigste in unserem Leben?

In der Sprache Luthers geht es um die Frage, was Christum treibt, d.h. was an unserem Tun und Denken ihn in die Mitte stellt oder eher in die Ecke?

Bin ich anerkannt?

In der Sprache Luthers ist es die Frage nach der Rechtfertigung.

Worauf höre ich?

Für Luther die Frage nach der Heiligen Schrift.

Was hält uns zusammen?

Das ist die Frage nach der Kirche, aber auch nach der Gesellschaft.

Und was ist mit mir?

Das ist die Frage nach meinem Glauben, nach meinem Gewissen.

Wie würden wir heute diese Mitte beschreiben und welche Freiheit folgt für uns daraus? Oder anders: Woran sind wir gebunden und brauchen die Konzentration auf die geistliche Mitte, um fähig zum Aufbruch zu werden? (Denkmalschutz, Vereinspflege, Bindung an Pastoren, traditionelle Gemeindeorganisation, große Verwaltung)

Themen der Reformation in der Gesellschaft ins Gespräch bringen z.B.

Gott (HE Richter) und die Folgen der Gottvergessenheit

Mensch (Was macht den Menschen zum Menschen?)

Rechtfertigung und Gnade (M Walser): In einer Gesellschaft der Recht-Haber

Sprache (B. Strauss): Gegen die Herrschaft der Profis über die Laien

Themen der Reformation in der Kirche ins Gespräch bringen z.B.

Priestertum aller Gläubigen

Bibel in der Hand des Volkes

Vielfalt der Lebensäußerungen von Kirche (cf Vielfalt des biblischen Zeugnisses)

Wie viel obrigkeitliche Förderung verträgt die Kirche?

Und was ist mit den Armen und Notleidenden?

(Wichern als Weiterführung der Reformation)

Gastgeber sein (aber auch zu Gast sein wollen)

° Für Gäste aus aller Welt

° Für Christen aus anderen Konfessionen

° Für Menschen jüdischen Glaubens und aus anderen Religionen

° Für Menschen, die mit uns zusammen leben und arbeiten und nicht an einen

Gott glauben.

Kasparick Sept 2012

Anhang 5

Die „DenkWege zu Luther“ sind das bundesweite Jugendbildungsprojekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017. Entwickelt wurde es von Dorothea Höck in der Evangelischen Akademie Neudietendorf, die nun zusammen mit der Evang. Akademie Sachsen-Anhalt die Trägerschaft für das bundesweite Projekt übernommen hat. In den Seminaren sind Reformatoren und Humanisten sowie Philosophen, Literaten und Künstler von der Renaissancezeit bis heute Gesprächspartner zu den Lebensfragen Jugendlicher. Wir philosophieren miteinander über Freiheit und Gewissen, Gott und Glaube, Politik und Moral, Glück und Vertrauen, Wahrheit und Toleranz.

Mit Blick auf den Themenjahre "Reformation und Toleranz" 2013 und "Reformation und Politik" 2014 werden besonders brisante Impulse und Wirkungen der Reformation aufgegriffen. Besondere Vorhaben sind außerdem in den kommenden zwei Jahren ein internationales Jugendseminar in Kreisau/Krzyzowa zu Politik und Religion sowie die „Seminare Unterwegs“: dieses Angebot wendet sich an Jugendliche und Erwachsene, die nachdenkend und philosophierend auf reformationshistorischen Wegen unterwegs sein wollen. Die „DenkWege zu Luther“ bieten einwöchige Seminare für Schulen, Berufsschulen und für außerschulische Jugendgruppen an und setzen ihren Schwerpunkt auf kulturelle, philosophische und religionskundliche Bildung. Historisch bedeutsame Orte der Reformation und Wirkungsstätten der Humanisten werden in die Projektarbeit einbezogen. Parallel dazu entstehen Publikationen für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen, z.B. „Reformation und Freiheit“, „Reformation und Toleranz“, die über die Website des Projektes bundesweit abrufbar sind. Ein Team von qualifizierten Jugendbildnerinnen und Jugendbildnern entwickelt und begleitet die Seminare. Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017. Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelischen Kirche in Deutschland.